

102

### Zur Kriegslage

Kämpfe im Osten an der Strobowa und Nara-jowla. Die Lage an der Ostflanke Siebenbürgens. Die Entwicklung des Dobrukschafeldzuges im Rückblick und Ausblick. Sacharow und Madenssen. Vor der Linie Cernawoda-Konstanza. Die Serbenkämpfe im Cernabogen. Erfolge der Engländer an der Ancre. Die Kämpfe um Salliseil

Es ist schon wiederholt von großen Verschiebungen hinter der Front die Rede gewesen. Solche finden zweifellos überall und auf allen Seiten statt. Im Osten machen sie sich zu meist in einer Abgabe von Verstärkungen an den Balkanschauplatz geltend und haben Russen und Deutsche zu einer Verminderung der Besatzungen nördlich des Pripiet genötigt. Trotzdem kommt es auch dort noch zu heftigen örtlichen Kampfhandlungen, die zugleich erlundend und entlastend wirken. An der Düna sind die Kämpfe allerdings zurückgegangen. Auch in der Seengegend, wo Sumpf und Sand seit dem März dieses Jahres viel Blut getrunken haben und die Russen vorübergehend einen örtlichen Erfolg erstreiten konnten, ist es wieder still geworden, nachdem ein sorgfältig vorbereiteter deutscher Gegenangriff die Lage am Karocsee wieder zugunsten der Deutschen hergestellt hat.

Nun ist ein ähnlicher Erfolg von den Deutschen im Raume Baranowitschi gesucht worden, wo die Russen wochenlang um einen Durchbruch im Serwezabschnitt in der Richtung Goroditschtsche sich bemüht hatten. Der Serwez empfängt von Süden aus der Richtung Baranowitschi her die Skrobowa, einen versumpften Bach, zu dem sich die Nordostfront von Baranowitschi hinzieht. Hier ist es den Deutschen gelungen, den feindlichen Druck aufzuheben und die russische Linie auf vier Kilometer Breite einzustoßen, ein örtlich begrenzter Erfolg, der ihre Lage im Abschnitt Goroditschtsche-Baranowitschi beträchtlich erleichtert und die Russen gezwungen hat, die entstandene Einbuße durch Heranzuführen von Verstärkungen auszugleichen.

Südlich des Pripiet dauern zwar örtliche Kämpfe nahezu ohne Unterbrechung an, eine Wiederaufnahme der großen Offensive ist aber auch heute noch nicht nachzuweisen. Am heftigsten sind die Kämpfe am Ostufer der Nara-jowla, wo offenbar noch keine Ruhelage erreicht worden ist. In den Tälern der galizischen Bistrika ist es ziemlich still geworden und auf den Zuwegen der Waldkarpateen sind die Kämpfe im Schnee stecken geblieben. Dahinter führen die wiederhergestellten Bahnen der Bukowina fortgesetzt russische Verstärkungen in die Moldau, wo die russischen Truppenkörper zur Gegenoffensive aus dem Tale der goldenen Bistrika in die Nebentäler gegen das Gergjöggebirge vorgebrochen sind. Die österreichischen Generale Köveß und Arz haben sich hier die Hand gereicht, um die Linie Kimpolung-Gymes zu decken. Der rechte Flügel der Russo-Rumänen hat sich den Zugang in das Bistricioratal gesichert, das mit dem Tölggespaz zusammenschließt, und wesentliche Vorteile erstritten, ist aber auf der Pashöhe zwischen Sollo und Putna in schwere Kämpfe verwickelt worden. Diese haben bis Belbor, nordwestlich Sollo, ausgegriffen und die von Tölgges über Borszel durch das Topligatal und von Putna über Putnalala durch das Putnatal in das Maroszbekken von Alfalu und Gergny-Szt. Miklos führenden Straßen bedroht. Gegenüber dieser Flankenbedrohung, die schon auf siebenbürgischem Boden wirksam wurde, war eine Verstärkung der Oesterreicher und Ungarn durch deutsche Truppen geboten. Der Kampf ist danach zum Stehen gekommen, die Russen sind im Abbauen begriffen.

Auch am Gymespaß, im Trotustal, machte sich der russische Zustuß stark geltend und drückte die Oesterreicher über Brusturos zurück, so daß die Bedrohung der Rosbau durch den österreichisch-ungarischen Angriffsklügel an Wirksamkeit bedeutend verloren hat. Es fragt sich jedoch, ob mehr als eine Bedrohung seitens der Angreifer beabsichtigt war. Im Hauptangriffsraume zwischen dem Buzental und dem Juktal halten erbitterte Kämpfe an, die sich allmählich talab entwickeln, zu merklichen Verschiebungen der Kampfslinie aber

noch nicht geführt haben. Es handelt sich immer noch um die Kampfäume von Azuga, Dragoslavele-Veriste, von Spini und um neue Operationen im Juktal, wo sich die Rumänen nun auch nach eigener Meldung wieder im Rückzug auf ihre Ausgangsstellungen in der Richtung Tergu Jul befinden.

Größeren Raum nehmen die Bewegungskämpfe in der Dobrukscha in Anspruch. Als wir die Ansicht äußerten, daß die Russen vor allem darauf bedacht gewesen seien, die Dobrukschaarmee zu verstärken und ihr in Sacharow einen energischen Führer zu geben, der sich nicht mit einigen wenigen Divisionen werde verschicken lassen, traten die Umrisse einer russisch-rumänischen Gegenoffensive eben in die Erscheinung. Heute melden russische Berichte, die von französischer Seite stark unterstrichen werden, daß diese Gegenoffensive bereits vierzig Kilometer Raum gewonnen habe, daß Hirsova wieder in rumänischen Händen sei und daß schon um die Brücke von Cernawoda gekämpft werde. Diese Meldungen lassen sich nur dann richtig lesen, wenn man die Entwicklung des Dobrukschafeldzuges im Auge behält. Da es sich um sehr wichtige Operationen handelt, die für die Austragung des rumänischen Feldzuges von größter Bedeutung sind, sei hier der Zusammenhang mit früheren Betrachtungen hergestellt und im besonderen ein Teil der Ausführung vom 30. Oktober wiederholt, worin die damalige Lage und ihre Entwicklungsmöglichkeiten folgendermaßen analysiert waren:

„Es ist den geschlagenen russisch-rumänischen Streitkräften (nach der Schlacht in der Linie Konstanza-Cernawoda) gelungen, sich vom Versolger zu lösen und hinter die Linie Ostro-Baba Dagh zu retten. Man kann annehmen, daß abermals rumänische Verstärkungen in die Dobrukscha herangeführt worden sind und nun das Hügelland der Norddobrukscha verteidigen. Die Verfolgung Madenssens hat von Cernawoda bis in die Gegend von Ostrow und von Medzibida bis in die Gegend südlich Baba Dagh, also etwa bis zur Linie des Staraschlöhens, das in die Lagunen an der Küste des Schwarzen Meeres fließt, etwa siebzig Kilometer zurückgelegt. Das ist eine erstaunliche Leistung in diesem wegemarmen Lande. Madenssen steht heute vor einer neuen Aufgabe, und es erhebt sich von neuem die Frage, ob seine Offensive bei Cernawoda gegipfelt hat und in der Richtung Hirsova Nachfrüchte aufwas, oder ob sie jetzt erst ihre volle, ideale Auswirkung erfährt. Solange der Marschall nicht unter Flankenbedrohung kämpft, seiner Verbindungen sicher ist und über eine schlagkräftige, mit schwerer Artillerie versehene Armee verfügt, kann er das Ziel seines kühnen Dobrukschafeldzuges weitersteden und es jetzt in der Ueberwindung des feindlichen Widerstandes in der Hügelregion zwischen der Donau und den Lagunen in der Linie Ostrow-Drumbei-Topolog-Slawu Kuslesta-Karaman Chioi suchen, um, wenn ihm dies gelingt, die Norddobrukscha vollständig in Besitz zu nehmen und die Brückenköpfe von Macin (gegenüber Braila), von Jaccea und Tulcea zu erobern und damit drohend in der walachischen und beharabilischen Planke zu erscheinen. Er wird aber auch inzwischen die Linie Cernawoda-Konstanza umwenden und nach Norden ausbauen, um sich eine Basis zu sichern, auf die er je nach der Entwicklung zurückfallen kann...“

Von den Entwicklungsmöglichkeiten, die in dieser Analyse dargestellt waren, hat sich nun die wahrscheinlichere zur Wirklichkeit herausgebildet. Generalfeldmarschall Madenssen hat die Linie Cernawoda-Konstanza ausgebaut und stark armiert und ist dem Feinde nur mit Verfolgungstruppen über Hirsova bis Ostrow-Baba Dagh nachgegangen. Von russisch-rumänischen Verstärkungen, die in die Norddobrukscha geworfen wurden, empfangen, sah er sich in die Lage versetzt, entweder zu neuer Schlacht aufzumarschieren und mit tiefen Flanken zu kämpfen, von denen die rechte durch das Meer, die linke durch den Donaulauf nicht absolut geschützt war oder allmählich wieder auf seine Hauptlinie zurückzufallen und den Feind nach sich zu ziehen. Tat er das letztere, so legte er dem Gegner erneut den Vormarsch durch die nun ausgesogene Norddobrukscha und auf zerstörten Wegen und Bahnen auf, um ihm dann dort die Spitze zu bieten, wo der Angriff in der Eroberung von Konstanza, Medzibide und Cernawoda gegipfelt hatte. Damit war allerdings die Preisgabe von Hirsova verbunden, eines Punktes, der indes, wie bereits am 25. Oktober hervorgehoben, zunächst keine strategische Bedeutung besaß.

Wir werden sehen, wie Sacharow die Aufgabe ansieht, Madenssen in seiner Hauptvertheidigungslinie anzugreifen, falls er das ernstlich beabsichtigen sollte. Es ist ein Unternehmen, das frontal kaum gelöst werden kann und starke rumänische und russische Kräfte auf dem rechten Donauufer festsetzt, während die auf dem linken Ufer zur Umsfassung angeführten Truppen durch die mehr als zehn Kilometer breite versumpfte Balta und die beiden Stromarme operativ von dieser frontal fechtenden Gruppe getrennt bleiben. Dem gegenüber steht Madenssen zwar vom Versuch einer Umsfassung bedroht, aber durch das natürliche Hindernis der Donau geschützt, eng versammelt in der Linie Rasowa-Cernawoda-Medzibide-Konstanza, hat vermutlich Vorstellungen bei Taspunar, Tortoman und Dogucol bezogen und ist in der Lage, diese Front mit verhältnismäßig geringen Kräften zu behaupten und eine Manövrierarmee in der Hand zu behalten.

General Sacharow muß also über eine bedeutende Uebermacht verfügen, um dem operativ überlegenen Gegner frontal und durch Bedrohung der See- und vor allem der Stromflanke gefährlich werden zu können. Im Augenblick, da weiter oberhalb bulgarisch-deutsche Diversionen oder ernstgemeinte Uebergänge über die Donau erfolgen, wird die Lage Sacharows noch komplizierter. Dann wird viel darauf ankommen, was die rumänische Heeresleitung und der diese beratende General Bertelot mit der in der Malachei anzunehmenden Generalreserve des rumänischen Heeres unternimmt, um den notwendigen Verschiebungen auf den inneren Linien gerecht zu werden.

Inzwischen hat die Offensive Sarraills neuen Atem geschöpft. Im Cernabogen einen örtlichen Erfolg erstritten, der abermals den Serben gutgeheißenen werden muß, die mit zusammengeschmolzenen Bataillonen, ohne zureichenden Ersatz, ihre Angriffe unermüdet fortführen und jetzt in die Linie Polog-Beljeselo eingebrochen sind. Sie stehen am rechten Flügel auf der Vorstufe der Seleska-Planina und versuchen, den linken Flügel der Front von Monastir über die Kuppen der Seleska-Planina zurückzudrücken und den Franzosen dadurch den Angriff in der Linie Renali-Negogani-Ljuboina zu erleichtern, wo der Kampf in einem mächtigen Artillerieueuell erstarrt ist. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, die Kämpfe bleiben örtlich gebunden, und die Bulgaren sind heute noch in der Lage, den Raum vor Monastir sicherzustellen.

An der Somme ist den Engländern ein starker Teilerfolg zugefallen, der die Lage im Raume Thiepval neuerdings aufhellt. Sie haben das nordwestlich Thiepval gelegene Dörfchen Divion auf dem Südufer und Beaucourt auf dem Nordufer der Ancre nach wochenlangen Kämpfen erobert und damit die Ausbuchtung der deutschen Linie an dieser Stelle eingedrückt.

Es handelt sich um einen sorgfältig vorbereiteten Angriff, auf den zehn Kilometer messenden Abschnitt Thiepval-Gommécourt, von dem nur Thiepval mit dem nördlich anschließenden Gelände bis zu dem noch südlich der Ancre gelegenen St. Pierre-Divion in englischer Hand war. St. Pierre-Divion, ferner das auf dem Nordufer gelegene Beaucourt und das im Hügellande sich erhebende Beaumont-Hamel waren die stark ausgebauten Stützpunkte dieses über Serre und Hebuterne nach Gommécourt reichenden Vorsprungs der deutschen Front, der die Annäherung an Grandecourt und Miraumont von Westen her unmöglich machte und Papaume deckte. Die Engländer haben diesen Abschnitt schon seit Tagen und Wochen mit schwerstem Feuer zugelegt und waren in der Lage, ihn nicht nur frontal, sondern auch aus der Linie Thiepval-Le Sars flankierend zu bearbeiten. Die deutschen Verteidiger hatten sich in dem hügeligen Gelände tief eingemischt und haben den Infanterieangriff trotz aller Sturmreife erwartet. Er ist auf ihrem linken Flügel, wo die Umsfassung wirksam wurde, durchgedrungen und hat St. Pierre-Divion, Beaucourt und Beaumont-Hamel abgequetscht, während die Linie Serre-Hebuterne (hier verlaufen die deutschen Gräben östlich des Ortes) Gommécourt bis jetzt standgehalten hat. Offenbar war dem Verteidiger eine Räumung des zerfetzten Geländes nicht mehr möglich, so daß er die überlebende Besatzung in den Häusern des Feindes lassen mußte. Es ist der stärkste

Einzelersfolg, den die Engländer bislang im Feldzug davongetragen haben.

Erst dadurch wird die Befestigung von Thiepval gegen Norden gesichert und die deutsche Linie zwischen Thiepval und Gommécourt, die sich bei Hamel wie ein Dorn ins britische Fleisch bohrte, ernstlich in Mitleidenschaft gezogen. Allerdings haben die Deutschen sich sofort dicht dahinter abgeriegelt und die Auswirkung des Angriffs vorläufig unterbunden. An der Butte de Warlancourt dagegen sind die Engländer noch nicht weiter gekommen. Man gewinnt den Eindruck, als hätten sie die Uebernahme des Abschnittes Morval-Des Boeufs durch die Franzosen benutzt, um ihre Angriffsfront am linken Flügel über die Ancre hinaus zu verlängern und dadurch ihren Erfolg bei Hamel-Divion gewonnen.

Die Franzosen kämpfen um die letzten Häuser von Salliseil, wo die Deutschen nur noch den Oststrand des Dorfes und einzelne versprengte Häuser festhalten. Nehmen wir an, daß die Einnahme von Salliseil durch die Franzosen beendet sei, was auch heute noch den Vorgängen etwas vorausgreifen heißt, so bleibt festzustellen, daß die Vorbereitung und die Eroberung von Salliseil nicht weniger als vier Wochen erfordert hat; das ist ebenfalls ein Anhaltspunkt zur Beurteilung der Sommeschlacht. Südlich der Somme dauern die Kämpfe im Abschnitt Berny-Chaulnes ununterbrochen an, wechseln Angriff und Gegenangriff und tragen die Kampfhandlungen den Charakter örtlich begrenzter, aber mit unsäglicher Erbitterung und vollem technischen Aufwand ausgefochtener Ortsgefechte. Die Sommeschlacht hat für beide Teile nichts an Furchtbarkeit verloren und für den Angreifer kaum an strategischer Bedeutung gewonnen. Um ihre Fortführung zu stören, werden von beiden Seiten Versuche unternommen, die Zufuhr von Munition zu unterbinden. Den Deutschen gelang es dabei, ein großes Lager bei Cerilly durch Flieger in die Luft zu sprengen, an die Hauptstapel wird man indes schwerlich herankommen. Französische und englische Flieger streifen bis Saint Quentin und suchen hauptsächlich die Kolonnen zu heunruhigen. Im großen und ganzen ist die Lage im Westen unverändert, sofern man die in der letzten Betrachtung ausgeführten Umstände im Auge behält.

Berny, den 14. November 1916. H. St.